



Dipl.-Ing. Gerhard Fenge neuer Vorsitzender des HWA

Am 12. Dezember 2008 hat die Mitgliederversammlung Dipl.-Ing. Gerhard Fenge einstimmig für die Dauer von fünf Jahren zum neuen Vorsitzenden des Vereins Hessisches Wirtschaftsarchiv gewählt. Er tritt die Nachfolge des im Mai verstorbenen langjährigen Vorsitzenden Walter Behning an.

Gerhard Fenge ist ein waschechter „Kasseläner“: Hier wurde er am 24. Juli 1936 geboren, hier besuchte er das Gymnasium und hier absolvierte er sein Bauingenieur-Studium. 1959 trat er in die Bauunternehmung Hermanns in Kassel ein – heute ein mittelständisches Unternehmen in der Rechtsform einer Aktiengesellschaft mit rund 320 Beschäftigten und einem Umsatz von ca. 70 Millionen Euro. Nachdem Gerhard Fenge viele Jahre als Vorstandsvorsitzender die Geschicke des Unternehmens lenkte, wechselte er vor kurzem auf den Posten des Aufsichtsratsvorsitzenden.

Gerhard Fenge bekleidet zahlreiche öffentliche Ämter. Seit 18 Jahren gehört er der Vollversammlung der IHK Kassel an, seit 12 Jahren ist er Präsidiumsmitglied und zugleich Vorsitzender des Regionalausschusses der Kammer. In der Vergangenheit engagierte er sich als ehrenamtlicher Arbeitsrichter am Arbeitsgericht Kassel, als Vorstandsmitglied der Bauberufsgenossenschaft Hessen-Thüringen und des Bauindustrieverbandes Hessen-Thüringen sowie 37 Jahre lang als alternierender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Stufenausbildung für die Bauwirtschaft Kassel.

Für seine Verdienste um die Universität Kassel wurde er am 30. Juni 2008 vom Präsidium der Universität mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet.

Herr Fenge ist seit 1960 verheiratet. Er hat drei erwachsene, verheiratete Töchter.

Imbiss zwischen Oldtimern

Hessisches Wirtschaftsarchiv zu Gast bei Opel

Tradition und modernste Automobilfertigung: Den Teilnehmern der HWA-Mitgliederversammlung am 12. Dezember 2008 wurde diesmal beides geboten. Gastgeber war die Adam Opel GmbH in Rüsselsheim, die auf eine fast 150-jährige Geschichte zurück blickt. Begonnen hatte der Firmengründer Adam Opel 1862 mit der Herstellung von Nähmaschinen. 1886 waren Fahrräder hinzugekommen und 1899, mit dem Erwerb der Anhaltischen Motorwagenfabrik Friedrich Lutzmann, Automobile.

Nach der offiziellen Mitgliederversammlung im Boardroom des Adam-Opel-Hauses brachte ein Oldtimerbus aus den 1950-er Jahren die Gäste zunächst zu dem 2002 in Betrieb genommenen neuen Werk, das zu den weltweit modernsten Produktionsstätten der Automobilindustrie zählt. Es hat eine Gesamtkapazität von jährlich rund 270.000 Pkw, die auf einer gemeinsamen Fertigungslinie produziert werden.

Erste Station der Werkstour war das Presswerk. Hier werden die Platinen in einer Saugtransferpresse mit einem Druck von bis zu 6.500 Tonnen in sechs Verformungs- bzw. Bearbeitungsgängen in die gewünschte Form gebracht. Im Karosseriewerk übernehmen 700 Roboter Schweiß-, Klebe- und andere Handhabungsoperationen. Fünf flexible, lasergestützte Überwachungsstationen kontrollieren die verschiedenen Aufbaustufen.

Markante Karosseriepunkte wie Kanten, Bohrungen oder Durchgänge werden so registriert und mittels einer elektronischen Bildverarbeitung ausgewertet. Dritte Station war die Fertig- und Endmontage, deren Grundriss einem halben Stern



Teilnehmer in der Opel-Oldtimer-Werkstatt um einen Nachbau des Raketenswagens von 1928

ähnelt. Die Fertigungslinie nimmt ihren Weg durch vier Finger des Sterns, im fünften werden die Module „Türen“ und „Cockpit“ vorbereitet und in den Produktionsfluss eingesteuert.

Den Abschluss und für viele Teilnehmer der Höhepunkt der Werkstour bildete ein Besuch der Oldtimer-Werkstatt, wo inmitten von Dutzenden von Fahrzeugen aus den vergangenen 100 Jahren ein Imbiss gereicht wurde. Das Hessische Wirtschaftsarchiv dankt der Adam Opel GmbH für die Gastfreundschaft und einen überaus informativen Nachmittag.

Eine Initiative
der hessischen
Industrie- und
Handelskammern



Hessisches Wirtschaftsarchiv

*Hessisches Wirtschaftsarchiv
erschließt fotografischen
Nachlass von Sepp Jäger:*

Vereinbarung mit dem Hessischen Rundfunk unterzeichnet

Viele Archive im Rhein-Main-Gebiet haben Fotografien von ihm in ihren Fotobeständen: Sepp Jäger gehört nicht nur zu den produktivsten, sondern auch zu den vielseitigsten Fotografen Frankfurts. Als Bildjournalist hat er ein Kapitel Frankfurter Zeitungsgeschichte mit geschrieben. Vielen jüngeren Kollegen, so heißt es in einem Nachruf, sei er ein Vorbild an Präzision der Arbeit gewesen – was jeder, der seine Bilder kennt, nachvollziehen kann.



Der Frankfurter Hauptbahnhof 1951

Sepp Jäger wurde 1907 in Frankfurt geboren. Hier bildete er sich zunächst als Grafiker aus, besuchte dann die Akademie für Arbeit und nahm 1928 seine Arbeit als freiberuflicher Bildberichterstatter auf. Bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht 1940 war er hauptsächlich für den Frankfurter Generalanzeiger tätig. Daneben aber bediente er schon damals zahlreiche andere Presse- und Publikationsorgane in ganz Deutschland mit seinen Aufnahmen. Nach dem Krieg



Sechs-Tage-Rennen 1954 in der Frankfurter Festhalle

setzte er seine Tätigkeit als Bildjournalist fort und arbeitete u.a. für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Darüber hinaus erschloss er sich weitere Arbeitsgebiete, wobei er sich vor allem der Fotografie touristischer Ziele zuwandte. Auf zahlreichen Plakaten, die für das Urlaubsland Deutschland oder einzelne Urlaubsziele warben, sind seine Aufnahmen zu sehen. Aber auch als Industriefotograf machte er sich einen Namen. Den Ausbau des Frankfurter Flughafens, die Entwicklung der Frankfurter Messe, das wachsende Verkehrsaufkommen und den Wandel der industriellen Produktion in der Rhein-Main-Region hat er über zwei Jahrzehnte fotografisch festgehalten. 1961 gab er seine Wohnung im Gärtnerweg in Frankfurt auf und ließ sich mit seiner Frau in Arnoldshain nieder, wo er am 22. Juli 1976 im Alter von 69 Jahren unerwartet starb. Bei seinem Tod hinterließ er mehr als 100.000 Negative aus den Jahren 1931 bis 1968 – überwiegend Rollfilme im Format 6 x 6 cm und Kleinbildnegative, aber auch sehr viele Glasplatten, hauptsächlich im Format 6 x 9 cm. Nur ein ganz geringer Teil der Aufnahmen sind farbig.

Der Hessische Rundfunk gehörte von etwa 1949 bis 1968 zu den Stammkunden Sepp Jägers: Jäger war so etwas wie der „Hoffotograf“ des HR. Er hielt Baumaßnahmen, Ereignisse und Persönlichkeiten

fest, vor allem aber fertigte er die Pressebilder für die HR-Funk- und Fernseh-Produktionen in dieser Zeit. Dies war der Grund, weshalb sich der Hessische Rundfunk 1989 entschloss, den umfangreichen Fotonachlass Jägers mit sämtlichen Rechten von seinen Erben zu erwerben. Das Interesse des HR galt dabei natürlich vorrangig den Fotografien, die in Verbindung mit seiner eigenen Geschichte stehen. Die rund 20.000 Aufnahmen, auf die dies zutrifft, sind inzwischen



Der Vertreter einer amerikanischen Hilfsorganisation überbringt 1947 C.A.R.E.-Pakete an die Bewohner von Behelfswohnungen in Frankfurt

weitgehend erfasst und zum Teil auch digitalisiert. Der weitaus größte Teil allerdings ist lediglich cursorisch durch Jägers komplizierte Negativ-Verzeichnisse erschlossen und daher nach wie vor für die interessierte Öffentlichkeit kaum nutzbar.

Der Hessische Rundfunk hat sich nun entschlossen, das Jäger-Archiv (ohne die den HR betreffenden Aufnahmen) als Depositum an das Hessische Wirtschaftsarchiv abzugeben. Dem Hessischen Wirtschaftsarchiv ist es gelungen, einen Sponsor zu gewinnen, der zunächst einmal die Anschubfinanzierung übernimmt. Vereinbart wurde, dass das Hessische Wirtschaftsarchiv die Negative digitalisiert und thematisch erschließt. Dafür wird ein Zeitraum von mindestens drei Jahren veranschlagt. Ziel ist es, die Fotos ins Internet zu stellen, damit sie online recherchiert und bestellt werden können. Für die wissenschaftliche Nutzung der Fotos, so ist vereinbart, sollen in der Regel keine Copyright-Gebühren erhoben werden.

Sicher ist, dass das Fotoarchiv Sepp Jäger mit seinen zahlreichen bislang noch unbekannteren Aufnahmen nach seiner Erschließung eine Bereicherung für alle darstellen wird, die an der neueren Geschichte des Rhein-Main-Gebiets interessiert sind.

Neues Buch über die Geschichte der Metallgesellschaft:

Vom Verbund zum Konzern

Hoechst, Degussa, Holzmann und Metallgesellschaft – allesamt klingende Namen, „Leuchttürme“ der Frankfurter Industrie, die bis vor einigen Jahren noch Synonym für die Wirtschaftskraft der Stadt waren. Keines dieser Unternehmen existiert mehr. Einige sind ganz verschwunden, andere in Konzernen aufgegangen, die ihren Sitz nicht in Frankfurt haben. Die Metallgesellschaft, einst Mitglied im Kreis der 20 wichtigsten deutschen börsennotierten Unternehmen, gehört heute zur GEA Group AG in Bochum. An die einstige Bedeutung der Metallgesellschaft erinnert in Frankfurt allenfalls noch das Merton-Viertel, das dem Gründer der Metallgesellschaft, Wilhelm Merton, seinen Namen verdankt.

SCHRIFTEN ZUR HESSISCHEN
WIRTSCHAFTS- UND UNTERNEHMENSGESCHICHTE 8



Vom Verbund



zum Konzern

DIE METALLGESELLSCHAFT AG 1945–1975

CLEMENS REICHEL

Das offizielle Gründungsdatum der Metallgesellschaft AG ist der 1. Januar 1881, wobei es sich nicht wirklich um eine Neugründung handelte. Wilhelm Merton nämlich brachte damals die von seinem Vater übernommene Frankfurter Metallhandlung Phil. A. Cohen mit in die Aktiengesellschaft ein. Als Zweck der neuen Gesellschaft nannten die Statuten den Handel mit und die Fabrikation von Metallen und Metalloxyden. Merton fungierte als Aufsichtsratsvorsitzender und kümmerte sich vor allem um strategische Fragen und den Aufbau neuer Geschäftsfelder. Sehr bald gehörte die Metallgesellschaft (MG) zu den weltweit führenden Unternehmen auf dem Gebiet des Handels mit Nicht-Eisen-Metallen.

Thema der Arbeit von Clemens Reichel, die als Dissertation am Fachbereich Wirtschaftsgeschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität bei Prof. Werner Plumpe entstanden ist, ist der Wandel der Organisationsform der Metallgesellschaft in den Jahren 1945 bis 1975. Für den Neubeginn der MG in der Nachkriegszeit waren vor allem die Rückkehr von Richard Merton, Sohn des Firmengründers, aus dem englischen Exil und der Wiedereintritt von Alfred Petersen, bereits vor dem Ersten Weltkrieg MG-Vorstand, von besonderer Bedeutung. Recht früh verfügte das Unternehmen somit wieder über eine Führung, die sich aus politisch unbelasteten, international anerkannten Fachleuten zusammensetzte. Der Gedanke,

wieder an die Größe und die Bedeutung der Vorkriegs-MG anzuknüpfen, bestimmte die unternehmerische Zielsetzung in den 1950-er Jahren, zumal auch organisatorisch an die „alte MG“ angeknüpft wurde. Es blieb bei der traditionell dezentralen Aufstellung des MG-Verbundes und der weitgehenden Selbstständigkeit der Tochter- und Organgesellschaften. Eine gute Konjunktur, verbunden mit passablen Gewinnen, ließen Gedanken an die Notwendigkeit einer Organisationsreform nicht aufkommen.

Erst die 1969/70 einsetzende Unternehmenskrise legte die Mängel in der Organisation schonungslos offen. Zur treibenden Kraft bei der Neustrukturierung wurde der Aufsichtsrat. Geplante Investitionen und Beteiligungen mussten nun in viel größerem

Umfang dem prüfenden Blick des Kontrollgremiums standhalten. Innerhalb der Unternehmensleitung setzte sich schon bald die Absicht durch, bei den Tochtergesellschaften eine unmittelbare Führungsverantwortung zu übernehmen und sich eine adäquate moderne Organisationsform zu geben, auf die der Aufsichtsrat besonderen Wert legte. En vogue war in dieser Zeit das Konzept der Divisionalisierung, das bis 1972 auch in der Metallgesellschaft umgesetzt wurde. Dies bedeutete, dass die Eigenständigkeit der Tochtergesellschaften stark beschnitten, Entscheidungen bei der Konzernspitze zentralisiert und Planung, Rechnungswesen und Personalmanagement vereinheitlicht wurden.

Mit diesem Strukturwandel, seinen Auslösern und seinen Ergebnissen beschäftigt sich die Untersuchung von Clemens Reichel. Sie ist deshalb aber keineswegs nur für den Wirtschaftshistoriker von Interesse. Auch alle diejenigen, die etwas über die allgemeine Geschichte eines Frankfurter Traditionsunternehmens erfahren wollen, werden das Buch mit Gewinn lesen.

Archiv
der Firma
Megerle
im HWA:

Lacke aus Friedberg

1874 war kein gutes Jahr für die deutsche Wirtschaft. Auf den so genannten Gründerboom 1872/73 folgte eine Rezession, die viele der gerade erst gegründeten Unternehmen in den Konkurs trieb. Es gehörte schon eine große Portion Gott- und Selbstvertrauen dazu, in diesen Zeiten eine Fabrik zu eröffnen. Franz Megerle scheint damit reichlich ausgestattet gewesen zu sein, denn im Mai 1874, als andere Unternehmer furchtsam in die Zukunft blickten, begann er im hessischen Friedberg mit der Herstellung von Lacken.

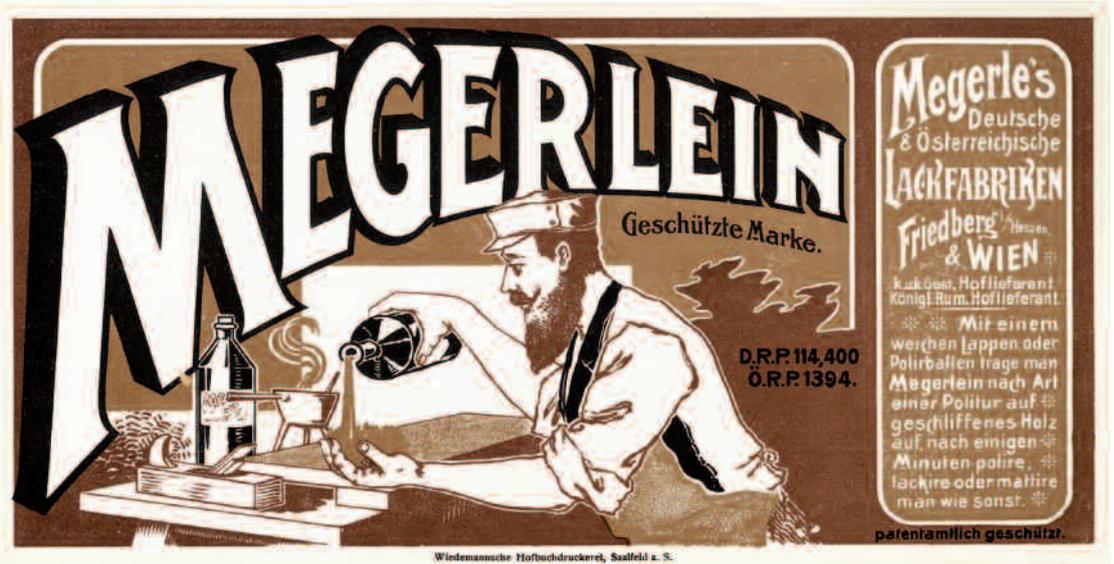
Was außer ihm wohl kaum einer erwartet hätte: Die Fabrik wuchs und gedieh. Ob er den Erfolg der Qualität seiner Produkte oder sei-

nem kaufmännischen Geschick verdankte, lässt sich möglicherweise nach der Sichtung aller Unterlagen entscheiden. Fest steht jedenfalls, dass er bereits kurz nach 1890 ein Zweigwerk in Wien errichtete und vor dem Zweiten Weltkrieg seinen Kunden ein umfangreiches Sortiment von Speziallacken offerieren konnte. Dazu gehörten Lacke für Waggon-, Lokomotiv- und Automobilfabriken, für die Möbel- und Holzverarbeitungsbranche, für Wachstuchfabriken, für die Blechwarenindustrie und für Heizkörperproduzenten. Verkaufsschlager war die Marke „Megerle-Rivalin“, ein witterungsbeständiger Hochglanzlack, der in einem zeitgenössischen Prospekt als das

„geeignetste Anstrichmaterial zur äußeren wie inneren Dekoration für Schiffe, Tramway- und Eisenbahnwaggons, Krankenhäuser, Maschinen-, Fabriks- und Gärkellerräume“ sowie für eine ganze Menge anderer Anwendungen angepriesen wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg ging die Firma „Megerle's Lackfabriken & Rivalin-Werke“, wie sie inzwischen hieß, in den Besitz der Schramm Lack- und Farbenfabrik AG in Offenbach über, eine der ältesten Lackfabriken Deutschlands. Doch während Letztere längst nicht mehr existiert, gibt es Megerle am alten Sitz in Friedberg heute noch, wengleich nicht mehr unter dem alten Namen, sondern, seit der Übernahme durch die Spraylat Co. im Jahr 2004, unter der Firmierung „Spraylat GmbH“. Das Unternehmen ist spezialisiert auf Schutzlacke für Spiegel, die sie weltweit vertreibt.

Die Übergabe der alten Firmenunterlagen an das Hessische Wirtschaftsarchiv hat Axel Wiesmann, der frühere geschäftsführende Gesellschafter der Megerle GmbH, in die Wege geleitet. Der Bestand umfasst rund 6 Regalmeter. Neben Geschäftsbüchern und -korrespondenz finden sich darin auch zahlreiche farbenprächtige Etiketten und Musterkarten, die bis in die Frühzeit des Unternehmens zurückreichen.



Herausgeber:
Hessisches Wirtschaftsarchiv e.V.
Karolinenplatz 3 · 64289 Darmstadt
Telefon: 06151/1650-00 · Fax: 06151/1650-03
Internet: www.hessischeswirtschaftsarchiv.de
E-mail: eisenbach@hessischeswirtschaftsarchiv.de
V.I.S.D.P.: Dr. Ulrich Eisenbach